Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 44 (1966)

Heft: 7

Artikel: Eine denkwürdige Begegnung

Autor: Stadelmann, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

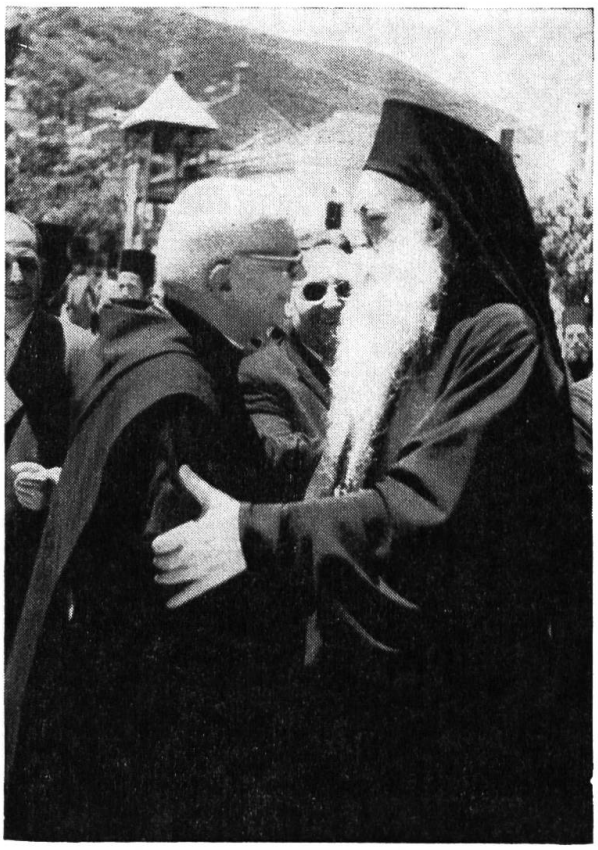
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine denkwürdige Begegnung

Patriarch Athenagoras umarmt brüderlich Abtprimas Benno Gut OSB anlässlich der Millenariumsfeier 1963 auf dem Berge Athos



Vorbemerkung der Redaktion: Auf einer vom römischen Bibelinstitut organisierten Studienreise ins Heilige Land hatte unser P. Andreas das seltene Glück, zusammen mit seinen Reisegefährten vom Patriarch Athenagoras in Audienz empfangen zu werden. Der interessante Bericht möge unseren verehrten Lesern ein Ansporn sein, besonders in der Weltgebetsoktav inständig und beharrlich für die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen zu beten. —

Am Sonntagabend, den 7. August überquerten wir bei einbrechender Nacht den Bosporus. Nach einem kurzen Aufenthalt auf der Fähre sollten wir wieder europäisches Festland erreichen. Es weht ein kühler Wind. Im Wasser schaukeln, eng aneinandergeschmiegt, Hunderte kleinerer und grösserer Dschunken. Über die nächsten Hügel zerstreut flimmern Tausende von Lichtern. Unzählige Minarette ragen in den dämmernden Himmel hinein. Darüber hängt die Mondsichel. Vor uns liegt Istanbul, eine Stadt mit vielen Namen und noch mehr Gesichtern.

Erinnerungen aus der Welt- und Kirchengeschichte werden wach: Ihr erster Name war Byzanz, der mit der Gründung der Stadt zusammenhängt und von der Sage umwoben ist; der zweite Name, Konstantinopel, hält die Erinnerung an den zweiten Gründer, den Kaiser Konstantin den Grossen († 337) wach. Mit diesem Namen bleiben Pracht und Glanz und Triumph der morgenländischen Kirche verknüpft. Die Ausstattung, welche die Stadt unter Konstantin und dessen Nachfolgern erfuhr, machte sie bald zum unbestrittenen Mittelpunkt der damaligen Welt. Hier hat Johannes Chrysostomus seine Predigten gehalten und Photius betrieb hier die äussere Trennung von der römischen Kirche. Nach diesem Ort nennen sich vier ökumenische Konzilien. Hier ist der Ort, wo die unvergleichlichen Werke byzantinischer Architektur und Malerei ihren Anfang genommen und Jahrhunderte hindurch

Pflege und Befruchtung gefunden haben. Der vielen Klöster und herrlichen Kirchen wegen wurde Konstantinopel zu einem der grössten Wallfahrtszentren der mittelalterlichen Christenheit. Diese Stadt bot den Rahmen für die meisten Ereignisse, welche die Geschichte der Orthodoxie bildeten. Heute heisst diese Stadt Istanbul, ob ihrer wirtschaftlich günstigen Lage erste Handelsstadt der modernen Türkei, wie sie schon im Mittelalter für die Kaufleute der Umschlagsplatz der Kostbarkeiten des Orients war.

Von dieser grossen christlichen Vergangenheit finden sich heute nur noch wenige Zeugen. 1453 wurde Konstantinopel von den Osmanen erobert; die alte Reichsherrlichkeit ging zu Ende. Die meisten christlichen Baudenkmäler fielen dem Christenhass und der Zerstörungswut des Islams zum Opfer. An ihre Stelle traten die Moscheen. Als einzige Kirche überlebte die einstige Kathedrale des Patriarchen und mystisches Zentrum des Ostreiches, die Hagia Sophia (537 eingeweiht) die Kämpfe der Jahrhunderte. Heute ist sie dem Besucher als Museum zugänglich gemacht.

Dieser Stadt, die so manches kirchen- und weltgeschichtlich wichtige Ereignis entscheidend mitbestimmen geholfen hat, galt nun unser dreitägiger Besuch. Jedoch sollte der Aufenthalt in Istanbul am Dienstagnachmittag durch ein im Programm nicht vorgesehenes Ereignis ganz eigener Prägung noch bereichert werden. Der Reiseleiter hatte am Vormittag die Möglichkeiten und Aussichten für einen Besuch beim Patriarchen Athenagoras abgewogen. So fuhren wir nachmittags zur Vesperzeit in eines der ärmsten Viertel Istanbuls, zum Phanar, dem einst überwiegend griechischen Stadtteil, wo 1453 der ökumenische Patriarch seinen beständigen Wohnsitz nahm. Der Weg führt durch enge, winklige, schmutzige und muffige Gässchen. In den Fremdenverkehrswerbungen sucht man diesen Namen umsonst. Er passt nicht zum Bild des offiziellen Istanbul.

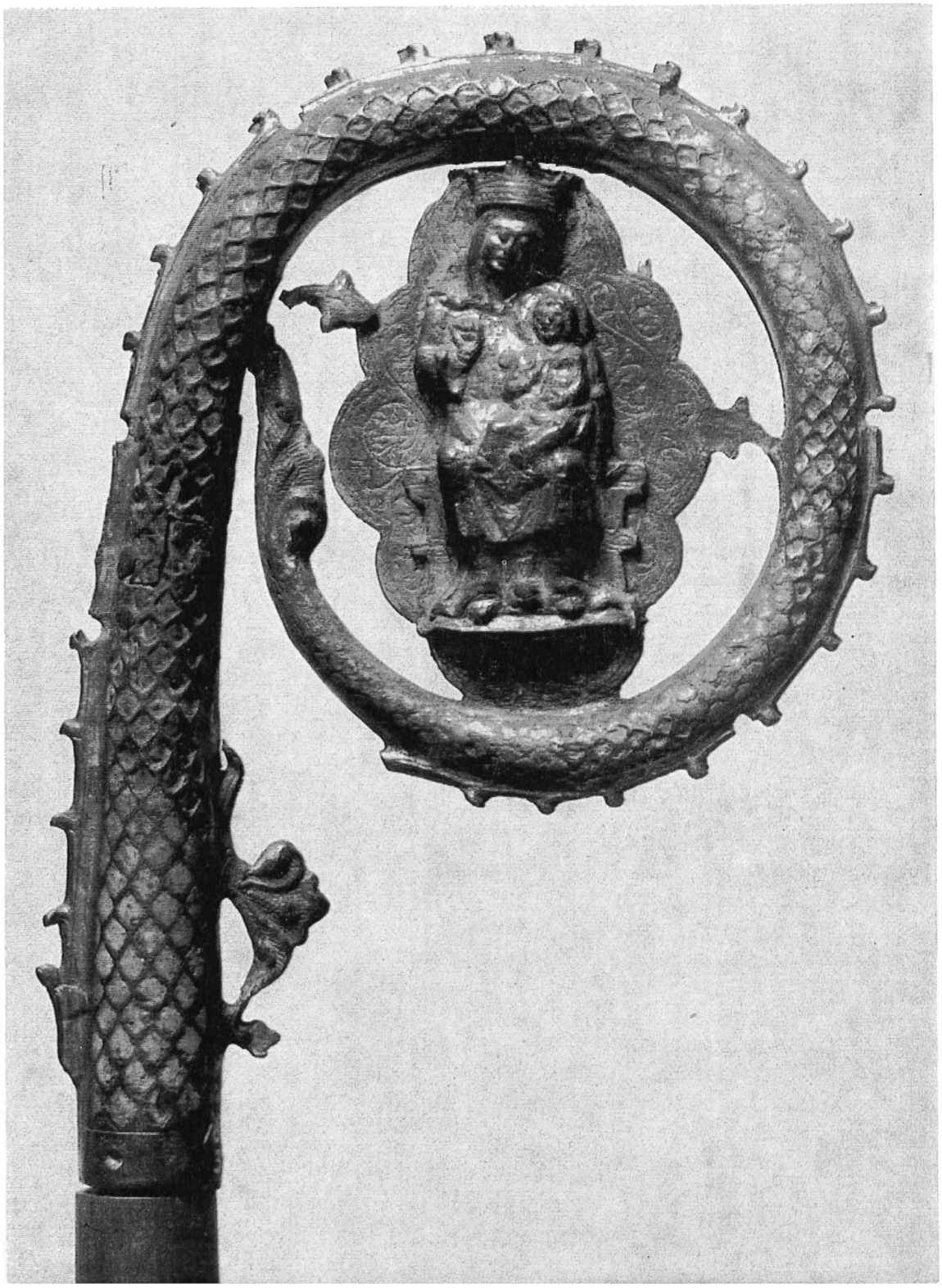
Plötzlich halten unsere Autos vor einem etwas gepflegteren Gebäude mit einem kleinen Grünplatz davor: Residenz des ökumenischen Patriarchen Athenagoras! Ein Pförtner in Uniform öffnet das Gartentor, und gleich glaubt man sich inmitten des hektischen Treibens einer Fremden- und Handelsstadt auf einer Insel des Friedens und der Ruhe. Ein Hausdiener, ebenfalls in Uniform, weist uns ins Wartezimmer, dessen Wänden entlang zahlreiche Stühle stehen, von denen keiner so recht zum andern passen will. Ausser diesen zwei Angestellten ist nichts da, was einen «Hofstaat» vermuten liesse. Vom Ganzen erhält man den Eindruck einer fühlbaren, aber doch gepflegten Armut und Einfachheit.

Schon nach wenigen Minuten werden wir ins Arbeitszimmer des Patriarchen befohlen. Das Schreibpult ist hoch mit Korrespondenz und offenen Büchern beladen. Wir stehen vor der grossen, würdevollen und abgeklärten Gestalt des Patriarchen mit dem langen weissen Bart und im wallenden Mönchsgewand, ein Bild, an das sich die meisten in den letzten Jahren allmählich gewöhnt haben. Kein einziges äusseres Zeichen wies auf seine hohe Würde hin. Die 80 Jahre übersieht man an ihm. Dem Wunsche «Ihrer Heiligkeit» entsprechend stellte sich jeder vor, und zwar interessierten ihn in erster Linie weder die Nationalität seiner Besucher, noch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Orden, sondern die Namen der Heimatdiözese und deren Bischof. Persönlich wies er uns die Stühle an. In der kurzgehaltenen, frei vorgetragenen, wirklich herzlichen Ansprache auf englisch, französisch und spanisch zeigte sich der Patriarch zunächst herzlich erfreut darüber, dass lateinische Priester gelegentlich einer Durchreise den Weg zu ihm fanden. Dann zeichnete er in kurzen Zügen die oft leidvolle Geschichte des konstantinopolitanischen Patriarchats. Auf seine eigene Amtszeit zu sprechen kommend, muss auf ihn die Aufhebung der Exkommunikation von 1054 einen nachhaltigen

Eindruck bewirkt haben. Kurz vor Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde gleichzeitig in seiner Bischofskirche in Istanbul und im Petersdom vor den versammelten Bischöfen im Namen des Papstes die Aufhebung des Kirchenbannes verlesen. Seitdem blicke er mit noch grösserem Vertrauen nach Rom. Im weiteren Verlauf seines brüderlichen Gesprächs, das kein Gefühl der Überheblichkeit, des Vorwurfs oder gar der Verstimmung aufkommen lassen konnte, wies Patriarch Athenagoras auf ein paar grundlegende Tatsachen hin, die uns mit ihm und der orthodoxen Kirche und umgekehrt verbinden: Der Glaube an den gekreuzigten und verherrlichten Herrn (ein Kruzifix steht auf seinem Schreibtisch); die Gemeinsamkeit aller Sakramente, die Verehrung der Muttergottes, wobei er auf eine schöne, aus Wien geschenkte gotische Marienstatue und auf eine herrliche Ikone auf seinem Pult hindeutete (die Ostkirchen kennen keine Statuen). Noch zwei andere Bilder befinden sich immer in seinem Arbeitszimmer: Ebenfalls auf dem Schreibpult eine Photographie Papst Paul VI. und an der Wand ein grosses Bild, das die denkwürdige Begegnung zwischen ihm und dem römischen Bischof auf dem Ölberg (Januar 1964) festhält. Papst Paul nannte er seinen «grossen Bruder», den er bald einmal besuchen möchte, was allerdings nicht allein in seiner Macht stünde. Überhaupt mochte einem bisweilen auffallen, dass der Patriarch oft genug nicht ganz die Meinung der orthodoxen Kirche vertritt, so wenn er bezüglich unter Theologen strittigen Punkten Wendungen gebrauchte wie «ich persönlich glaube», «ich für mich meine», usw. So glaubte man doch da und dort einen Unterton leiser Ungeduld herauszuhören, vielleicht ein Zeichen des bisher geringen Erfolges seiner ehrlichen Bemühungen. In diesem Zusammenhang wies er auch auf die schwere Verantwortung der Theologen auf beiden Seiten hin und appellierte gleichzeitig an deren guten Willen. Schliesslich kam «Ihre Heiligkeit» auf die Kraft des gemeinsamen Gebetes zu sprechen. Im Gebet füreinander und miteinander werden wir im Vorhaben bestärkt, den Willen Christi vom einen Hirten und einer Herde zu erfüllen. Wann und wie das geschehen soll, ist gegenwärtig noch nicht abzusehen.

Als besonderes Zeichen seines Wohlwollens und Ausdruck seiner Gastfreundschaft durften wir die echt türkische Süsspeise werten, die uns während der Ansprache aufgetragen wurde. Dass Patriarch Athenagoras auch Sinn für «Menschlichkeiten» hat, bewies seine Geduld, mit der er uns am Schluss der über einstündigen «Audienz» für ein Lichtbild bereitstand. So verliessen wir die Residenz des Patriarchen, um ein unerwartetes Erlebnis bereichert und in der Gewissheit, einem wahrhaft würdigen Priester und Bischof, einem wirklich liebenswürdigen Menschen begegnet zu sein . . .

P. Andreas Stadelmann



Krümme eines Bischofsstabs; 13. Jahrhundert. Aus dem Grab des Basler Bischofs Johannes von Venningen (1458—1478)